

wenn Warmas Schrift es bis ins Archiv nach Washington geschafft hat, bleibt zu fragen, ob sie irgendeine Relevanz besaß. Der dritte Teil untersucht den Anteil estnischer Emigranten an der europäischen Bewegung nach dem Krieg.

Der Rezensent hält Warmas Schrift von 1942 für nicht besonders wichtig, es bleibt also der Anteil von estnischen Persönlichkeiten an der europäischen Bewegung. Wichtig ist, dass es sich stets um einzelne Personen und keinesfalls um eine Massenbewegung handelte. Der Autor weist wiederholt darauf hin, dass diese Personen oftmals eher Estland und seine Interessen sowie seine Sicherheit als ein vereinigtes Europa im Sinn hatten. Besonders evident war dies während des Kalten Kriegs. Die Emigranten suchten nach Plattformen, wo sie ihre Anliegen vortragen konnten; eine davon war eben die europäische Bewegung.

Wirklich überraschende Erkenntnisse sind bei der Lektüre nicht zu gewinnen, sehr wohl erfährt der Leser jedoch einiges über bisher unbekannte Aspekte. Der große Schwachpunkt der Untersuchung sind die fehlenden Erläuterungen und Hintergrundinformationen sowohl bezüglich der europäischen als auch der estnischen Geschichte. Etwas mehr Umfang hätte dem Werk sicherlich nicht geschadet. Als Fazit lässt sich feststellen, der Leser lernt etwas hinzu, aber bahnbrechend ist die Monografie nicht.

OLAF MERTELSMANN

DIANE P. KOENKER: *Club Red. Vacation Travel and the Soviet Dream*. Cornell University Press. Ithaca und London 2013. 307 S. ISBN 9780801451539.

Nach der 2011 erschienenen Arbeit von Anne E. Gorsuch zum Reiseverhalten von Sowjetbürgern im Ausland, sei es im „eigenen“ sowjetischen Ausland Estland, sei es in den sozialistischen „Bruderländern“ oder in kapitalistischen Staaten,<sup>1</sup> liegt nun dank Diane P. Koenkers Studie ein Gegenstück zum sowjetischen Binnentourismus vor. Beide Autorinnen haben auch schon zuvor die Welt des Tourismus im Osten Europas gemeinsam bearbeitet<sup>2</sup> und dieses Thema damit auf der mentalen Karte

---

<sup>1</sup> ANNE E. GORSUCH: *All This Is Your World. Soviet Tourism at Home and Abroad after Stalin*, Oxford 2011. Vgl. die Rezension des Autors in: *Tourismus im Ostseeraum*, hrsg. von KARSTEN BRÜGGEMANN, Lüneburg 2012 (Nordost-Archiv, 20 [2011]), S. 317-320.

<sup>2</sup> *Turizm. The Russian and East European Tourist under Capitalism and Socialism*, hrsg. von ANNE E. GORSUCH und DIANE P. KOENKER, Ithaca 2006.

der historischen Osteuropaforschung fest etabliert.<sup>3</sup> Es ist dabei ein wenig bezeichnend, dass Estland zwar, wie erwähnt, bei Gorsuch durchaus als Touristendestination gewürdigt wird,<sup>4</sup> die Ostseeküste bei Koenker jedoch kaum einmal vorkommt. Waren die baltischen Sowjetrepubliken also nur ein Sonderfall im sowjetischen Binnenreiseverkehr? Christian Noack hat demgegenüber gezeigt, dass es durchaus möglich ist, die sowjetische Ostseeküste in Estland und Lettland einmal von ihrem Exotenstatus als „sowjetischer Westen“ zu befreien und sie in eine Strukturgeschichte des sowjetischen Tourismus einzubeziehen.<sup>5</sup> Koenker hingegen beschäftigt sich regional gesehen vor allem mit den sowjetischen Urlaubsgebieten am Schwarzen Meer und auf der Nordseite des Kaukasus, die zweifellos am meisten Menschen angezogen haben (S. 187).<sup>6</sup>

Daher seien an dieser Stelle nur die zentralen Anliegen der Autorin vorgetragen, um diese der Baltikumforschung somit gleichsam zur weiteren Diskussion vorzustellen. Koenkers Materialfülle ist beeindruckend und die grundlegende Aussage ihrer Studie überzeugend: Aus dem „proletarischen“ Touristen der 1920er und frühen 1930er Jahre sei spätestens in den 1970er Jahren ein „bürgerlicher“ geworden, der mehrheitlich aus den Städten kam und dem es – seinem kapitalistischen Widerpart durchaus vergleichbar – in erster Linie um Komfort, Service und Unterhaltung ging. Zugleich war es auch für die staatlichen Planer immer wichtiger geworden, auf die Bedürfnisse der Reisenden Acht zu geben. Damit entsprach das politische System der ideologischen Zielvorstellung eines besseren Lebens, des „Soviet dream“, gelangte jedoch zugleich auch an den Rand seiner Möglichkeiten. Gegen die aus dem Alltag bekannten Versorgungs- und Transportprobleme oder die sich in der Hauptsaison stets einstellende Bettenknappheit in den Urlaubsorten sowie den schlechten Service zu protestieren, wurde aber wiederum zu einer üblichen Praxis, mit der die Bürger ihre Vorstellung von Erholung artikulieren konnten. Eine Vorstellung, die nicht zuletzt auch dadurch geprägt wurde, dass seit Mitte der 1950er Jahre Auslandsreisen für ausgewählte Sowjetbürger möglich geworden waren. Wer aber einmal die Vorzüge einer bulgarischen Ferienanlage erlebt hatte, behielt diese nicht für sich und stellte Vergleiche mit den sowjetischen Angeboten an, die nicht immer zugunsten des Heimatlandes ausgingen. Letztlich geht es Koenker in ihrer Studie in Anlehnung an Alexei Yurchak um die

---

<sup>3</sup> Zur Entwicklung siehe CHRISTIAN NOACK: Tourismus in Russland und der UdSSR als Gegenstand historischer Forschung. Ein Werkstattbericht, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 45 (2005), S. 477-498.

<sup>4</sup> GORSUCH, *All This Is Your World* (wie Anm. 1), S. 49-78.

<sup>5</sup> CHRISTIAN NOACK: „You have probably heard about all this...“ Baltic Seaside Resorts as Soviet Tourist Destinations, in: *Tourismus im Ostseeraum* (wie Anm. 1), S. 199-221.

<sup>6</sup> MONIKA HENNINGSSEN: *Der Freizeit- und Fremdenverkehr in der (ehemaligen) Sowjetunion unter besonderer Berücksichtigung des Baltischen Raums*, Frankfurt am Main u.a. 1994 (Europäische Hochschulschriften. Reihe XVII, Geowissenschaften, 6), S. 86.

Spannung zwischen „leisure travel as a state tool for creating loyal subjects“ und die jeweils individuelle Aneignung dieses vom Staat bewilligten Mittels, um sich ein autonomes und angenehmes Leben zu schaffen (S. 8).<sup>7</sup>

Selbstverwirklichung zum Nutzen des Kollektivs war wie die Wiederherstellung der Arbeitskraft wesentliches Element der ideologischen Legitimierung der sowjetischen Politik, die bereits 1922 bezahlte Urlaubstage und mit der Verfassung von 1936 das Recht auf Erholung für die Sowjetbürger einführte. Ferien waren in ihrer „proletarischen“ Version nicht zum Abschalten da, sondern hatten bestimmte Funktionen zu erfüllen: die körperliche Erholung und die Erweiterung des Horizonts durch Bildung. Neben diesem individuellen Aspekt galt der Urlaub aber stets auch dem sozialen Aspekt der Einbindung in das Kollektiv, egal ob es sich um aktive Betätigung (*turizm*) auf Wanderungen oder Kanufahrten oder um stationäre Erholung (*otdych*) in Sanatorien handelte, den beiden wesentlichen Formen staatlich organisierter Ferien für die Werktätigen. Deren „Soviet selves“ zu „modern selves“ weiterzuentwickeln, war erklärtes Anliegen der erzieherischen Mission des Staates, aber zugleich erlaubte die allmähliche Herausbildung einer sowjetischen Konsumgesellschaft „the exercise of choice, the development of taste, and the utilization of consumer goods and services to elaborate personal distinction“ (S. 283). In diesem Sinne war Urlaub z.B. in Jalta oder Soči, gerade auch wegen des damit verbundenen privilegierten Zugriffs auf staatliche Ressourcen, in der sowjetischen Gesellschaft eine hoch begehrte Quelle sozialen Kapitals und somit durchaus systemerhaltend. Je mehr jedoch das Versprechen realisiert wurde, die Vielen und nicht nur die Wenigen im Sommer an die Schwarzmeerküste zu bringen, mussten die Bedingungen den Ansprüchen dieser Vielen genügen.

Wie sehr die ideologischen, aber zugleich auch die systemischen Rahmenbedingungen bis in die Spätphase der Sowjetunion gültig blieben, zeigt die Frage des Familienurlaubs, der grundsätzlich als kontraproduktiv angesehen wurde für die Erholung des Individuums. Kinder gehörten in Ferienlager, Mütter und Väter in ihre betrieblichen Kontexte, die ihnen die begehrten Reisevouchers (*putevki*) erteilten, und nicht in ein gemeinsames Zimmer, weshalb die meisten Anlagen nur auf Einzelgäste eingerichtet waren. Zwar war das Bedürfnis nach Familienurlaub schon 1960 erkannt worden, doch hatten sich die staatlichen Verteilungsstrukturen noch in den frühen 1980er Jahren nicht wirklich darauf eingestellt.<sup>8</sup> Mittlerweile waren die Familien ohnehin zu den „wilden“ Touristen übergelaufen, die die eigentlichen Massen des sowjetischen Tourismus stellten. Von ihnen jedoch, wie auch von den „Naherholungsreisenden“, die aufs Land, auf die *dača* fuhren, erfahren wir bei Koenker wenig, was in erster Linie daran

<sup>7</sup> ALEXEI YURCHAK: *Everything Was Forever, Until It Was No More. The Last Soviet Generation*, Princeton 2006.

<sup>8</sup> Siehe hierzu komprimiert DIANE P. KOENKER: *Whose Right to Rest? Contesting the Family Vacation in the Postwar Soviet Union*, in: *Comparative Studies in Society and History* 51 (2009), S. 401-425.

liegen dürfte, dass sich diese Themen quellenbedingt kaum systematisch erschließen lassen.<sup>9</sup> Letztlich aber waren es die „wilden“ Urlauber, die den von der Autorin vorgestellten Prozess der Selbstverwirklichung des Sowjetbürgers am ehesten verdeutlichen: Menschen, die ohne auf staatliche Organisation zurückzugreifen, ihre Form von Erholungsreise selbständig wählen. Hierbei spielten informelle persönliche Netzwerke eine erhebliche Rolle, die ebenfalls außerhalb des staatlicherseits Kontrollierten lagen – und ebenso zum sozialen Kapital des Einzelnen beitrugen, wenn man z.B. in Alušta auf der Krim ein Bett vermitteln konnte. Inwieweit die touristische Erfahrung am Schwarzen Meer auch eine spezifisch sowjetische in dem Sinne war, dass alle Völker der Union sich dort sommers am Strand aalten, lässt sich anhand der umfangreichen, von der Autorin ausgewerteten Unterlagen ebenfalls nicht ermitteln. Die sowjetischen Stellen sammelten Angaben über die soziale Herkunft der Touristen – die gebildete, urbane Mittelklasse überwog, Bauern kommen nur selten vor –, aber nicht die ethnische.

Diane Koenker liefert somit einen faszinierenden Einblick in den „Club Red“, der immer auch wach bleibt für die Details. So war es bereits vor dem Krieg deutlich geworden, dass die Urlauber bereit waren, für spezielle Unterhaltungsprogramme extra zu zahlen. Die „Verbürgerlichung“ des sowjetischen Tourismus zeichnete sich daher schon seit den späten 1930er Jahren ab. Überhaupt schlichen sich immer stärker kommerziell anmutende Überlegungen ein: Eine Umfrage im Jahre 1966 ergab, dass 30% der Befragten der Meinung waren, die Urlauber sollten selbst für die Ausweitung der touristischen Infrastruktur zahlen, etwa durch verteuerte *putevki*. Zwar sah die Mehrheit (45%) den Staat in der Pflicht, doch seien es die 30% gewesen, die sich in der Lage sahen, selbst für ihre Erholung aufzukommen und die daher wohl die Reihen der „wilden“ Touristen vergrößerten (S. 191). Und was die „Erziehung“ der Urlauber angeht, waren es schließlich die Köche selbst, die eine Erweiterung der Speisekarten der Sanatorien um exotische regionale Gerichte forderten, damit die russischen Gäste nicht immer nur ihren gewohnten Frühstücksbrei und Geschnetzeltes verlangten (S. 158). Später jedoch hätten die Urlauber selbst mehr Abwechslung auf der Speisekarte verlangt (S. 184). Die sich an dieses Kennenlernen exotischer Speisen anschließende Frage, wie genau die kaukasische oder zentralasiatische Küche in die russischen Städte gelangte, dürfte

---

<sup>9</sup> Vgl. aber CHRISTIAN NOACK: Coping with the Tourist: Planned and “Wild” Mass Tourism on the Soviet Black Coast, in: Turizm (wie Anm. 2), S. 281-304; zu den „wilden“ Touristen in Sowjet-Estland siehe jetzt ANU JÄRS: Der Alltag einer Kurstadt. Das Leben in der Sommerfrische Pärnus während der Sowjetzeit aus der Perspektive der Einheimischen, in: Tourismus im Ostseeraum (wie Anm. 1), S. 222-250. Zu den *dačniki* siehe vor allem STEPHEN LOVELL: Summerfolk. A History of the Dacha, 1710–2000, Ithaca und London 2003.

ebenso spannend zu beantworten sein, wie im Falle der Erweiterung bundesdeutscher Essgewohnheiten.<sup>10</sup>

Mit Recht bleibt das abschließende Fazit unbestimmt. Es sei schwer zu beurteilen, so Koenker, inwieweit die Teilnahme sowjetischer Urlauber am staatlich organisierten Feriensystem nun als Ausdruck von „consent, complicity or loyalty“ seitens der Bürger gelesen werden muss oder ob sie „in a mood of alienation and tacit dissent“ mitspielten (S. 282). Konnten sie in den Urlaubswochen vor den Versorgungsengpässen und der politischen Kontrolle in ihren Wohnorten entfliehen oder stärkten die Ferien die Treue zu dem Regime, dass ihnen diese Möglichkeit bot? Womöglich bietet sich hier tatsächlich eine Sphäre, wo die Interessen von Staat und Bürger übereinstimmten. Urlauber lösten sich vom Staat und gingen, wie auch in anderen Freizeitbetätigungen, ihrer eigenen Wege und entwickelten eine Form der individuellen Autonomie.<sup>11</sup> Gerade für eine Generation, die Stalinismus und Krieg miterlebt hatte, dürfte hierin tatsächlich auch ein Grund für eine grundsätzliche Form von Loyalität gegenüber dem Staat gelegen haben, zumindest solange der „Soviet dream“ noch genügend Überzeugungskraft besaß.

KARSTEN BRÜGGEMANN

*The Second World War and the Baltic States* (Tartu Historical Studies, 4). Hrsg. von JAMES M. CORUM, OLAF MERTELSMANN und KAAREL PIIRIMÄE. Verlag Peter Lang. Frankfurt am Main u.a. 2014. 331 S. ISBN 9783631653036.

Der zu besprechende Band ist unter der Schirmherrschaft des *Estonian National Defence College* im Rahmen eines Projekts dieser Einrichtung zur Erforschung der Militärgeschichte Estlands im internationalen Kontext erschienen. Diese konzeptionelle Einbettung verursacht eine inhaltliche Schwerpunktsetzung, die so weder im allgemein gehaltenen Titel noch in der Inhaltsübersicht erkennbar ist. Nur im Vorwort und in der Einleitung erfährt man, dass dieser Band in drei Abschnitte gegliedert ist, was sich auch formal in der Struktur des Bandes hätte ablesen lassen können.

---

<sup>10</sup> MAREN MÖHRING: *Fremdes Essen. Die Geschichte der ausländischen Gastronomie in der Bundesrepublik Deutschland*, München 2012.

<sup>11</sup> Siehe hierzu auch die Beiträge des Sammelbandes *Socialist Escapes. Breaking Away from Ideology and Everyday Routine in Eastern Europe, 1945–1989*, hrsg. von CATHLEEN M. GIUSTINO, CATHERINE J. PLUM und ALEXANDER VARI, New York und Oxford 2013.